

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 26

Artikel: Der Proporz im Nationalrat
Autor: Salander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Proporz im Nationalrat

Um der Parteien Standpunkt zu vertreten,
griff mancher zu dem Rettungseil des Worts;
dann sprach man in diversen Qualitäten
teils für und teils auch gegen den Proporz.

Mit Argumenten hat man sich beschmissen,
vom Lärm der Redeschlacht erscholl das Haus. —
Die einen wurden gänzlich hingerissen;
die andern waren klug und rissen aus.

Ein Schwäben war's, nicht nur ein Schwab zu
Es gab der Worte viel, die man verlor, [nennen].
Ein jeder Redner gab sich zu erkennen
und tat sich, wenn auch negativ, hervor.

So ging es fort und fort, beträchtlich lange.
Man trölte her und trölte wieder hin.
Und alsdann hieß der Schluß von dem Gesange:
„Wir wollen nitt in diesem Dinge sin.“

Es ging wie schon zu wiederholten Malen:
Man übte sich im Sprach- und Redefluß...
Der Bürger darf die Sitzungsgelder zahlen,
weil dieses nämlich auch geschehen muß.

Martin Glander

Saison

Jetzt kommen viele Fremden angefahren,
Aus nord'schen Gauen, mit sehr blonden Haaren.
Und fragen staunend: „Wo sin nu die Bärche?
So hoch ist ja daheeme unsre Kärche!“
Sie pusten auf die grünbejoppete Brust,
Naturbegeistert und voll Wanderlust.
Sie rutschen einmal um den See herum;
Sinden die Gassen so idyllisch krumm
Und fahren dann mit laubumwundenen Hüten
Kasch weiter nach dem sonnigeren Süden.

Friedrich W. Wagner

Ein neues Heilverfahren

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß
vor einiger Zeit der Leibarzt eines zeit-
genössischen Kaisers demselben den Rat
erteilte, Holz zu hacken, um sich dadurch
die nötige Bewegung zu verschaffen. Einer
unserer Koryphäen der inneren Medizin
kam auf den genialen Gedanken (von seinen
Neidern als Kalkei des Kolumbus bezeich-
net) seinen leidenden Holzhackern zur Er-
holung das Regieren zu verschreiben.
Die Gründung einer Regierungs-Kuranstalt
ist vorgesehen und eine Subskription bereits
eröffnet. Die zur Kur nötigen Untertanen
sollen aus dem Kanton Sreiburg bezogen
werden. Der Vorschlag betr. Patienten-
austausch mit den benachbarten Monarchien
hat noch zu keinem Resultat geführt.

Jack Samlin, Laufanne

Zigeuner-Mission

Im Jura hat sich eine Mission gebildet,
die sich zur Aufgabe gemacht, den Zigeunern
das Evangelium zu bringen.

Zigeunern das Evangelium!
Das muß doch Segen bringen:
Ich höre die braune, bewegliche Schar
Schon stehend psalmen-singen.
Zigeunern das Evangelium,
Verteilt auf der Kirchentreppe:
Zum Steueranfachen wird's prächtig sein
Im Sturm, auf der heimischen Steppe.

Und gilt es Heiße zu kühlen
In Stammen wo, lichterloh:
Es brennt die Bibel in Oel getränkt
Ziel besser als feuchtes Stroh. —
Zigeunern das Evangelium!
Ihr braucht's nur in Gold zu binden:
Dann braucht Ihr's ihnen zu bringen nicht,
Sie werden's von selbst schon finden.

Zigeunern das Evangelium!
Sür Bromme ein prickelnder Reiz:
Die Zigeuner aber, die kennst du nicht,
Du glückliche, christliche Schweiz.

Asiaticus minor

100,000 Franken

100,000 volle Stranken
Kamen einstens in die Welt,
Um dem Künstlervolk zu danken,
Warf man aus das schöne Geld!
Lange hat der Sonds bestanden
Und den Künstlern war es recht.
Mißlich heißt's in allen Landen:
Schweizer Künstler malen schlecht! —
100,000 volle Stranken
Wirft man nicht für schlechte Kunst.
Künstlern stößt man in die Stranken, ..
Denn man gibt nicht gern umsonst!
Nach Debatten, heilig ernst,
Und auch heitre war'n dabei,
Stieß es, daß der Kunst am fernsten
Wohl die hohe Jury sei!

100,000 volle Stranken! —
Sei, nun hört nur was geschah:
Große Herrn tun sich bedanken,
Weil man in die Karten sah!
Weil man endlich frisch gesprochen,
Was des Volkes Meinung ist,
Hat man ein' Protest verbrochen.
— Durch Herrn Loosli, daß Ihr's wißt!

„100,000 volle Stranken,
Wenn Ihr wollt, wir schenken Euch!
Unsre Kunst wird dennoch ranken,
Blödes Pack, Philisterbüch!!
Streicht so viel Ihr wollt, Ihr Dummen,
Die Ihr nichts von Kunst versteht,
Laßt Kritik nur bloß verstummen,
Die uns hindert, wie Ihr seht!“ —

100,000 volle Stranken
Kamen einstens in die Welt!
.. Und so tun sich die bedanken,
Die geschluckt das schöne Geld!?
„Habt Ihr schon genug gefressen
Aus des Staates Säckel? Wie?
Daß Ihr könnt' Euch so vergessen!
Und Herr Loosli .. na, .. und Sie?“
100,000 volle Stranken
Werden trotzdem fortbestehn!
Macht nur erst die Throne wanken,
Die man nun bei Licht besehn! —
Loosli, Loosli, dein Protestchen,
Das im Auftrag du versandt,
Worte sind's und eitle Gesichten!
— Wieder nennt man dich im Land!!
Wobok

Zwei

Sie waren zehn der Jahre verliebt.
Das war Euch ein Verlangen,
Es war die Sehnsucht himmelgroß,
Das Hängen und das Bangen.
Und endlich, endlich gab es sich,
Daß sie einander bekamen;
Schon nach drei Tagen sagten sie
Sich lauter eklige Namen.
Sie hatten sich aus Trotz geliebt
Und werden aus Trotz sich scheiden
Und, sind sie auseinander dann,
Einander die Freiheit neiden. Otto Gimmerk

Lieber Nebelspalter!

Ein paar Buben und ein paar Mädels
sind in Streit geraten. Die Liesel hat be-
hauptet, daß sie ein Sonntagskind sei und
darunter stellten sich die anderen etwas ganz
Bevorzugtes vor. Es gab Krach und Streit.
Als man es der Liesel nicht mehr abstreiten
konnte, daß sie ein Sonntagskind sei, wollte
man ihr das wenigstens versalzen. „Srei-
lich,“ schrie ein Mädels, „ist sie a Sonntags-
kind, ihre Mutter hat ja Werktags gar
keine Zeit gehabt.“ 25. 21.

Der notwendige Dämpfer

(auf die Ausstellungshymnen)

Rühmt und lobet nicht so laut,
Wenn ihr euch die Sach' beschaut:
Wird das Auge auch gefangen,
Soll das Herz drum nicht dran hängen,
Hinter allem Glanz und Schein
Kann die größte Armut sein.

Rühmt und lobet nicht so laut,
Wenn der Stolz Paläste baut.
Sreiheit kann das nicht ertragen,
Sich um Gold und Samt zu schlagen,
Wohnt sie doch nur da allein,
Wo wir fliehen solchen Schein. 21. 21. 15.

Späte Rache

Sie war eine Keiferin, störrisch und giftig:
hatte eine kreischende, nervener-schütternde
Stimme, die sie benutzte, um ihrem Schwie-
gersohn unaufhörbare Moralpredigten zu
halten; unmöglich war es, ihren Redestrom
zu unterbrechen. Unmöglich ist vielleicht
nicht das rechte Wort, denn der Senfemänn
hat es fertig gebracht; die mehr wie lebens-
würdige Schwiegermutter hat ihr zahloses
Mundwerk für immer geschlossen. Grenzen-
loser Schmerz des Schwiegersohnes, der,
um demselben Ausdruck zu geben, gleich
nach der Beerdigung alle seine Freunde zu
einem fröhlichen Schmause einlud.

Nach dem Essen, bei Kaffee und Si-
garre, holt er seinen Phonographen hervor
und kündigt seinen Freunden an, er werde
sie die liebe Stimme seiner Schwieger-
mama, Gott hab' sie selig, anhören lassen.
Allgemeines Erstaunen.

„Wie,“ riefen dieselben aus, „hast du
dieselbe bei Lebzeiten nicht genug gehört?
Komischer Kauz!“

„Ja, ja, das schon, aber ihr könnt' Euch
keine Idee machen, wie mich das freut, ihr
jeden Augenblick, je nach Vergnügen, das
Wort zu unterbrechen. Das konnte ich bei
Lebzeiten nie!!!“ D.